

logischen Horizont vom Nil bis über den Tigris. Palästina wird ein festes Glied dieses Aufbaues bleiben. Das Museum liefert einen anschaulichen Beweis.

5. Doch wir werden in jener Halle noch weiter in das Dunkel alter Jahrtausende geführt. Gleich am Eingang derselben ist die Prähistorie ohne Keramik aufgestellt. Durch Funde in Palästina kam es zu entscheidenden Feststellungen. Das Mesolithikum bis 10000 v. Chr. ist gut vertreten durch die Funde von Miss Garrod in Shukba (Wadi Natuf) und von Neuville in Höhlen südöstlich von Bethlehem. Davor haben wir reiches Jungpaläolithikum mit den ältesten Kunstäußerungen durch Plastiken. Ein sorgfältig gebautes Grab ist unter Glas aufgestellt. Noch reicher ist das Altpaläolithikum. War dies durch die palästinisch-syrischen Ordensleute (Zumoffen, Germer, Durand) schon lange bekannt, so vervollständigt sich jetzt das Bild durch Skelettfunde. Das Original des »Homo Galilaeensis« ist hier zu sehen. Die Skelette der zehn Neandertaler vom Karmel sind zwar noch in England, doch werden eine anschauliche Tafel der Stratiographie von et-Taban und ein Gipsrelief von Skul gezeigt, welche das hohe Alter, vielleicht etwa das der europäischen Risseiszeit, erklären.

Die Bedeutung eines solchen Museums für die Christenheit kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Bewegen doch diese Fragen jeden, der die exegetische Forschung mit Interesse verfolgt. Bezeichnend dafür ist die Themenwahl für die Sitzung, die die »Biblische Woche« 1937 in Gegenwart des Heiligen Vaters hielt. Vor den etwa neunzig Teilnehmern sprach im Konsistorialsaal des päpstlichen Palastes der Rektor des Päpstlichen Bibelinstitutes über »Die Prähistorie und die Erklärung der Genesis«.

Während das Museum so im Blickpunkt weitester Kreise steht, ist es dem zur Zeit in Palästina tobenden Streit politischer Meinungen vollständig entzogen, da der fertiggestellte Teil nur die Zeit vor der jüdischen Besignahme zeigt. Es ist ein Dokument friedlicher Zusammenarbeit aller Nationen und Konfessionen, die alle zu den Schätzen des Museums beigetragen haben. Ein Dokument auch dafür, daß Glauben und Forschen auch hier in ihren Ergebnissen einander nicht widersprechen.

Robert Köppel S. J.

Wandel des Hylomorphismus von Thomas auf heute?

Diese Blätter versuchten kürzlich eine Gesamtschau des Weltbildes alter und neuer Zeit vorzulegen¹. Heute soll ein bedeutender Einzelpunkt behandelt werden. Die äußere Veranlassung bietet der zweite Band des Werkes »Wandel des Weltbildes von Thomas auf heute« von Prof. Dr. Albert Mitterer². Im großen ganzen verfolgt der Referent das gleiche Ziel, zunächst auf dem geschichtlichen Wege der Erforschung der bislang fast unbekannten Scholastiker des 17. und 18. Jahrhunderts, dann aber auch systematisch-kritisch, wie Mitterer es tut.

Bereits beim Lesen der früheren Arbeiten Mitterers stieß ein Bedenken auf, nämlich als wir die ablehnende Besprechung des angesehenen Freiburger (Schweiz) Gelehrten Max de Munnynck O. Pr. (Divus Thomas 13. Bd., 1935) durchgingen: Schießt der temperamentvolle, kategorisch so bestimmt entscheidende Pionier bei seinen kritischen Abtragungen veralteter Theorien nicht über das Ziel hinaus? Bestärkt wurde dieses Bedenken auf dem Thomistenkongreß in Rom 1936 durch den Vortrag des Professors der Gregoriana in Rom, P. Hoenen, dem niemand, der ihn kennt, fachmännische Schulung und Kenntnis der Naturwissenschaften und zugleich der aristotelisch-scholastischen Naturphilosophie bzw. der einschlägigen Metaphysik und Dialektik absprechen kann³.

Im Folgenden soll aus der Reformarbeit unseres Kämpen nur ein Punkt, der aber inhaltlich der zentralste und methodisch der belehrendste ist, herausgegriffen werden. Es wird in diesen Randglossen nichts entschieden, sondern nur zur Einsicht vorgelegt: der Leser mag selbst entscheiden gemäß dem Motto Kants: Sapere aude!

Mitterer behauptet: Der Hylomorphismus des hl. Thomas und damit des Aristoteles und der Scholastik alter und neuer Zeit ist durch die modernen Einzelwissen-

¹ Vgl. diese Zeitschrift Bd. 133 (1937) S. 79 ff.

² Wesensartwandel und Artensystem der physikalischen Körperwelt (2. Bd. von »Wandel des Weltbildes von Thomas auf heute«.) Von A. Mitterer. gr. 8^o (227 S.) Brixen 1936, A. Weyer. M 4.50.

³ Vgl. diese Zeitschrift Bd. 131 (1936/37) S. 344.

schaften wissenschaftlich überwunden. Er begründet das im einzelnen höchst scharfsinnig durch exakte Tatsachen und die auf ihnen aufbauenden naturwissenschaftlichen modernen Theorien. Das letzte Wort, der Oberlat in diesen Erklärungen, lautet: Die Entscheidung über den Hylomorphismus steht der exakten Erfahrung und der auf ihr aufbauenden Naturphilosophie, nicht aber der Metaphysik, der Grundwissenschaft von den alles reale Sein normierenden Prinzipien, zu.

Dieser kategorisch aufgestellten Behauptung gegenüber soll die These aufgestellt werden: Die Frage des Hylomorphismus, d. h. die Entscheidung, ob ein einheitlicher Naturkörper letztlich aus Materie und Form, d. h. aus zwei sachlich verschiedenen Seinsprinzipien, zusammengesetzt ist, ob ein solcher Körper in einen andern wesensmäßig verschiedenen verwandelt werden kann, d. h. ob die zu Grunde liegende Materie die ihr einmal innerlich zugeordnete Form verlieren und durch eine andere innerlich und wesensmäßig bestimmt werden kann, steht nicht den Naturwissenschaften zu, sondern der Philosophie. Dabei ist es ein Streit ums Wort, ob man die Naturphilosophie oder Metaphysik als zuständig für diese letzte Entscheidung erklärt: wenn erstere, dann insofern, als ihre Seinsprinzipien der Metaphysik entlehnt sind.

Die Autorität des Aristoteles und seiner Schüler scheidet hier aus, sie ist ja in Frage: Gewiß legt er den ganzen Kreis der von Mitterer aufgeworfenen Fragen in seinen naturphilosophischen Werken vor, nicht weniger wahr aber bleibt, daß diese Darlegungen die breiten, eindeutigen Ausführungen über die vier Urformen der Naturgegenstände in der »Ersten Philosophie« voraussetzen und nur deren theorethische Ausstrahlungen sind. Wenn also Mitterer durchaus wahr zeigt, daß der moderne Gelehrte unter empirisch gegebenen Naturkörpern daselbe versteht wie Thomas, daß aber laut den Ergebnissen der exakten Forschung hier eine naturhafte Wesenheit, eine hylomorph bedingte Einheit, wie sie Aristoteles und seine Nachfahren, auf vorwissenschaftliches Verfahren gestützt, allgemein annahmen. Ausgeschlossen ist, wenn er weiter mit feinem naturwissenschaftlich-geschichtlichem und philosophisch-geschichtlichem Takt die Berufung auf Theologie und Offenbarung

ablehnt: dann ist das alles ebenso fachwissenschaftlich begründet und befreiend, wie es die letzte Entscheidung überhaupt nicht berührt.

Es verhält sich hier genau so mit dem Hylomorphismus wie mit der aristotelisch-scholastischen Bewegungslehre, die Mitterer als den andern Brennpunkt des alten Weltbildes fixiert und deren Theorie er mit dem gleichen Verständnis aus demselben anthropomorphistisch-vorexakten Geist der Alten geboren werden läßt wie den Hylomorphismus. Nirgends springt die Unhaltbarkeit des antik-mittelalterlichen Weltbildes so scharf in die Augen, in nichts anderem sind die neuzeitlichen Umwälzungen tiefer als in den völlig andern Begriffen und Gesetzen der klassischen, von Galilei, Newton und andern Forschern begründeten Mechanik verankert. So wahr nun auch die Sätze der neuen Bewegungslehre sind und so unnachlässiglich sich durch sie die alten Anschauungen im großen ganzen wie im einzelnen (Unterschied von natürlicher und gewaltfamer Bewegung, das angeborene Streben der leichten Körper nach dem vornehmeren Oben und der schwereren nach dem niedrigeren Unten, der horror vacui, das Bewegtwerden der Himmelskörper durch Intelligenzen nach dem Begriffspaar Akt-Potenz) als kindliche Vermenschlichungen erwiesen: ebenso wahr bleibt, daß Galilei, Newton und ihre Schüler nicht einmal das ABC der Schärfe und Tiefe der metaphysisch gefaßten Begriffe der Veränderung oder Bewegung ahnen: »actus entis in potentia prout est in potentia«, verdeutsch, Veränderung oder Bewegung ist die Wirklichkeit der Möglichkeit oder das realmögliche Sein, insofern es möglich, verwirklichtbar ist.

Die Ortsbewegung, auf deren mathematisch formulierbare Bestimmungen sich die klassische Mechanik beschränkt und durch welche Maßhaltung der Aufschwung der modernen Naturwissenschaft grundgelegt ist, ist nur ein Einzelfall der Bewegung oder Veränderung schlechthin. So unzulänglich hier die Alten als Naturerklärer sind, so genial und kraftvoll sind sie als Metaphysiker.

Zusammenfassend können wir sagen: Heute wird wohl jeder Naturforscher und Philosoph die atomistische Struktur des Naturkörpers mit der Physik, Chemie usw. bejahen. Ist damit irgend etwas über Sein

und Nichtsein des Hylomorphismus ausgelegt? Nein. Auch mit Elektronen oder Hylonen nicht. Das läßt sich zu bestimmen, ist nicht Sache der Erfahrungswissenschaft, sondern ausschließlich der Naturphilosophie oder auch der Metaphysik. Mit andern Worten: das muß aus dem Begriff des Körpers, der Einheit, der Ausdehnung, der Bewegung, der Veränderung und ähnlicher höchster Seinsbestimmtheiten abgeleitet werden. Es gilt zu bestimmen, ob ein und dieselbe Realität die Einheit und Verschiedenheit, die Ausdehnung im Raum und das Zusammensein bzw. die Begrenzung im Raum begründen kann. Mit solchen Erwägungen, die aus dem Wesen des Körperseins genommen sind, und nur mit ihnen allein, ist der Entscheidung beizukommen. Man kann auch andere Beweise herbeiziehen. So können die Verteidiger des Hylomorphismus auf die Einheit der Naturwesen, auf den sachlichen Unterschied zwischen dem formalen und materialen Prinzip in allen Lebewesen hinweisen, während die Leugner desselben die hylomere Struktur der naturwissenschaftlichen Einheiten und Letztteile, um mit Mitterer zu sprechen, geltend machen können.

Wollen wir aus der Geschichte lernen, von dem Hin und Her des Kampfes um den Hylomorphismus, um die letzte metaphysische Begründung der allgemeinsten Seinskategorien und vor allem der noch höher liegenden, allgemeineren Transzendentalien, wie Sein und vor allem Einheit, wie es etwa in dem scharfen Gegensatz der Schulen über Dasein und Sosein zum Ausdruck kommt, so werden manche Forscher sagen: Ein sicheres Urteil zu fällen, steht nicht in der Macht des menschlichen Geistes, es übersteigt seine Fassungskraft, wie in so vielen Geheimnissen der Natur, Gründe und Gegengründe stehen sich gegenüber wie Autoritäten und Autoritäten. Andere Köpfe, ob sie gescheitert sind oder nur fester – wer will es sagen –, sehen ein oder glauben einzusehen, und zwar mit Evidenz: Hylomorphismus ist streng bewiesen – Hylomorphismus ist unmöglich, widersinnig.

In dem Fall, daß er vorläge und als solcher erwiesen wäre, müßte man noch die Frage unterluchen, ob nun auch die Körper tatsächlich ineinander übergehen können und ob positive Gründe dafür sprechen. Die weiteren Fragen, über die

innerhalb der Scholastik jahrhundertlang heiß gestritten wurde, scheiden einstweilen völlig aus: etwa ob die Materie unabhängig von der Form einen Seinsakt aus sich habe oder bloße Körperlichkeit sei.

Also soll hiermit einer rein apriorischen Metaphysik und Naturphilosophie das Wort gesprochen sein? Durchaus nicht. Jene Begriffe des Körpers, der Ausdehnung, der Teile, der Veränderung kommen dem Menschen nur durch Vermittlung der Sinne, der Erfahrung zu. Das angenommen, würde die vorwissenschaftliche Erfahrung genügen, wie Altertum und Mittelalter sie hatten? Durchaus. Also trügen die Naturwissenschaften nichts oder doch nichts Wesentliches für den Aufbau der Naturphilosophie bei, während vorhin Mitterer vollständig zugestimmt wurde, daß das vorwissenschaftliche Tatfachenbild zu Gunsten des fachwissenschaftlichen, exakt-methodischen, neuzeitlichen aufzugeben sei, und während mit Berufung auf seine Ausführungen betont wurde, welch großen Fortschritt die modernen Errungenschaften für die Naturphilosophie, speziell für die Reform des aristotelisch-scholastischen Weltbildes zu bedeuten haben!

Hiermit kommen wir zur endgültigen Klärung. Vor einigen Jahrzehnten, als die Naturforscher wieder anfangen, die Notwendigkeit einer ihre Beobachtungen und Gesetze abschließenden oder begründenden Prinzipienwissenschaft einzusehen, sprach man viel von einer induktiven Philosophie. Etwa der vielseitige Otto Külpe, bereits vorher Ed. v. Hartmann. Manche Scholastiker redeten, halb sehend, halb blind, ermutigt und befreit nach. Heute, wo man wenigstens anfängt, metaphysisch zu denken, sieht man mehr und mehr ein, eine induktive Philosophie ist eine leere Phrase, ein Widerspruch.

Die modernen Ergebnisse haben den Erfahrungsraum, auf dem die Metaphysik oder Naturphilosophie zuständig ist, auf dem vor allem die Frage nach dem Sein und Nichtsein des Hylomorphismus überhaupt sinnvoll ist, schärfer umgrenzt. Das ist ein Verdienst. Von den ehemaligen vier Elementen, Feuer, Luft, Wasser, Erde, wie sie eine Jahrtausende alte Tradition angenommen hatte, ging es nur sehr langsam und schwerfällig zu den offiziellen Urstoffen der Renaissance: Salz, Quecksilber, Schwefel, wie weit war von da der Weg bis zur Wiederaufnahme der antiken

Idee der atomistischen Struktur überhaupt, von dieser volkstümlich begründeten Konstruktion bis zum methodischen Erfahrungsbeweis bei Robert Boyle im 17. Jahrhundert, von da zur Atomtheorie des 19. Jahrhunderts, dann bis zum Verfahren des 20. Jahrhunderts: man ging über Atome hinaus zu Elektronen, Ionen, Hylonen, wiederum physikalisch, chemisch eine völlig andere Sicht. Sind wir damit der naturphilosophischen Lösung der uns beschäftigenden Frage wesentlich näher gekommen? Nein. Dem Naturphilosophen ist damit ebenso wenig irgend eine bessere Grundlage zur Stellungnahme gegeben als mit den alten vier Elementen.

Vielleicht stehen wir noch in den Anfängen der Naturforschung, insofern sie das Erschließen der physikalischen, chemischen Elemente bedingt. So übertrieben es klingt, wer sagt uns, daß eine spätere Wissenschaft nicht ebenso genial von Elektronen und Hylonen zu irgend welchen sie ausmachenden einheitlichen Elementen vordringt, wie jene über die Atome hinauslief? Naturwissenschaftlich ein Riesenfortschritt! Auch dann sind wir naturphilosophisch noch nicht weiter gekommen. Freilich – gemessen an den Beobachtungen und Annahmen der Naturphilosophie der Vorzeit – wäre viel Schutt, der den Bauplan bedeckte, damit entfernt.

Nunmehr können wir eindeutig die Aufgabe der methodisch arbeitenden Einzelwissenschaften, des modernen Experimentes für die Bestimmung, ob die Naturkörper hylomorph sind, sowie ihre Grenzen, desgleichen die der Naturphilosophie bzw. Metaphysik bestimmen. Haben die Naturwissenschaften das Naturgeschehen bis zu dem Punkt aufgeheilt, daß es nicht weiter zerlegt und auf ein anderes zurückgeführt werden kann, dann haben sie unschätzbare Arbeit geleistet, zugleich aber auch ihre Grenzen erreicht. Nunmehr ist es Sache des Philosophen, auf Grund der genannten höchsten Seinsprinzipien und Kategorien aus spekulativen Erwägungen heraus sein Ja oder Nein zu fällen. Darin besteht nun das große Verdienst der Neuzeit, daß sie diesem Idealgrenzwert immer näher gekommen: darin besteht auch das Verdienst Albert Mitterers, daß er, meines Wissens zum ersten Mal, in welchem reichen Materials gezeigt hat, in welchem Umfang und aus welcher Geisteshaltung heraus das antik-scholastische Weltbild

mit den positiven Ergebnissen der modernen Naturwissenschaften unverträglich und deshalb innerhalb dieser Grenzen aufzugeben ist.

Aber warum all die Geistesplage? wird mancher Leser fragen. Hat es denn überhaupt auch Sinn, all die geschichtlich gegebenen, hier erwähnten Untersuchungen anzustellen? Ist nicht das Ressentiment der Übergangszeit, das weithin die Geister ergriffen hatte, berechtigt: Welchen Nutzen haben all die scholastischen Subtilitäten der Menschheit gebracht? Dann hätte doch auch der Skeptiker David Hume recht, wenn er sein berühmtes »Enquiry« mit den Worten schließt: »Durchstöbert die Bibliotheken, und findet ihr etwas Metaphysisches in ihnen, so verbrennt es unbarmherzig«, und der vorkritische Kant, wenn er die »Träume der Geisterseher« mit den Worten des ehrlichen Candide Voltaire schließt: »Nach so viel unnützen Streitigkeiten laßt uns unser Glück besorgen, in den Garten gehen und arbeiten.« Das widerstreitet aber dem weisen Wort der Heiligen Schrift: »Reliquit mundum disputationi eorum«, die Menschen mögen das Hin und Wider der letzten Gründe des Weltbildes abwägen. Ebenso widerstreitet es der innersten Anlage des Menschen und den höchsten Aufgaben des menschlichen Geistes, wie es Aristoteles tief und kurz in die Formel gefaßt hat: »Alles andere Tun des Menschen, praktisches und theoretisches, ist notwendig, in sich am wertvollsten und befriedigendsten ist aber die Spekulation.«

Nach Abschluß dieser Zeilen kam uns die Auseinandersetzung G. M. Mansers O. P. mit dem Werk von B. Steiner, Stilgesetzliche Morphologie (198 S., Innsbruck, Rauch) zu Gesicht. Die Stellungnahme Mansers zu den positiven Wissenschaften für die Lösung der philosophischen Frage nach der Zusammenfassung des Körpers gipfelt in dem Satz: »Der Hylomorphismus beschlägt eben das Wesen des Körpers und hat mit der sog. experimentell-mechanischen Methode gar nichts zu tun« (Divus Thomas Bd. 15 [1937] S. 219). Diese extreme Haltung sei hier nachträglich deshalb erwähnt, weil sie den Gegenpol zu Mitterers Art bildet. Auch hier ist zu scheiden. Im Vorausgehenden wurde zwischen dem Anteil, den die Erfahrungswissenschaften, und dem Anteil, den die Metaphysik bzw. Naturphilosophie bei der Lösung des Problems Hylomorphismus

beizutragen haben, unterschieden. Sie liegen in verschiedenen Ebenen und lassen sich deshalb nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen.

Als ein Beitrag zur Klärung wollen

diese Ausführungen gemeint sein. Sollte der Referent an den eigentlichen Meinungen des Mitkämpfers vorbeigegangen sein, dann möge er ihn eines Besseren belehren.

Bernhard Janßen S. J.

Bespprechungen

Schrifterklärung

Die Heilige Schrift des Alten Testaments. Überlegt und erklärt in Verbindung mit Fachgelehrten, hrsg. von Dr. Franz Feldmann u. Dr. Heinrich Herkenne. 80 Bonn, Hanstein.

1. Das Buch Numeri. Von Dr. P. Heinisch. (XIII u. 141 S.) 1936. M 4.80.
2. Das Buch Isaias. Von Dr. J. Fischer. Erster Teil. (IX u. 263 S.) 1937. M 8.-
3. Die zwölf Kleinen Propheten. Von Dr. J. Lippl a. Dr. J. Theis. Erster Teil. (XII u. 227 S.) 1937. M 7.-

Die vorliegenden Bände des Bonner Bibelwerkes weisen alle Vorzüge der vorhergehenden auf: gute Ausstattung, angenehmen Druck, gefällige und übersichtliche Darstellung, reiche Literaturangaben und vortreffliche Einführung in das Verständnis der einzelnen Schriften. Besonders hervorzuheben ist noch die verhältnismäßig kurze und doch völlig hinreichende Fassung der Einleitung und der Erklärung.

1. P. Heinisch war durch die Bearbeitung der drei vorhergehenden Bücher des Pentateuchs für die Behandlung des Buches Numeri hervorragend vorbereitet. So beherrscht er den Stoff mit voller Meisterschaft und versteht ihn in ansprechender Form darzubieten. Freilich kann auch er nicht eine endgültige Lösung der mannigfachen Schwierigkeiten bieten, die das Buch enthält – er selbst erhebt auch nicht diesen Anspruch –, aber er führt die Fragen doch überall bis auf den augenblicklichen Stand der wissenschaftlichen Forschung. Der gesetzmäßige Teil forderte wieder besondere Untersuchungen, die ohne Zweifel anregend wirken werden. Das größte Interesse beansprucht natürlich der Balaam-Abschnitt (Kap. 22–24), zu dem aus der einschlägigen Literatur das Beste herangezogen ist.

2. Es war ein glücklicher Gedanke, den Kommentar zum Buche Isaias auf zwei Bände zu verteilen; sonst wäre er doch zu umfangreich geworden. Ihn aber wird man gerade in handlicher Form wünschen,

weil Isaias doch zu den meist gelesenen Büchern des Alten Bundes gehört. Die »Einleitung« mußte natürlich recht ausführlich ausfallen, weil der zum Verständnis des Propheten erforderliche geschichtliche Hintergrund eine eingehende Behandlung verlangte. Auch die Auslegung hat trotz alles Strebens nach Kürze einen mehr als gewöhnlichen Umfang erhalten; er war eben durch die Schwierigkeit des poetischen und prophetischen Textes erfordert. Der ernste Leser wird das dankbar begrüßen. J. Fischer war durch verschiedene Vorarbeiten für die Erklärung des »königlichen Propheten« besonders berufen, und wir dürfen ihn als einen zuverlässigen Führer durch die ebenso wichtige wie problemreiche Schrift ansprechen.

3. In die Behandlung der ersten Hälfte der Kleinen Propheten haben sich J. Lippl und J. Theis geteilt. Die sorgfältige Arbeit des ersteren lag bei seinem Tode (16. Nov. 1936) noch nicht vollständig vor; sie zu ergänzen, durchzusehen und druckfertig zu machen, hat H. Herkenne übernommen. Weil der Text der von ihm behandelten Teile (Osee, Jonas, Michäas) zahlreiche Mängel aufweist, wurde für sie eine textkritische Spalte angelegt, wie sie sich schon bei einigen andern Bänden der Sammlung (Job, Psalmen) findet. – Wenn J. Theis in der Einleitung zu den von ihm herrührenden Kommentaren (Joel, Amos, Abdias) jedesmal eine ausführliche Gliederung bringt, so verrät das den erfahrenen und wirklichkeitsnahen Lehrer, der weiß, was seinen Hörern nützt. Besonders liebevoll befaßt er sich mit Abdias, den er als den ersten Schriftpropheten erweist. Dabei kann er sich auf die gründliche Studie »Die Weisagung des Abdias« stützen, die er 1917 herausgegeben hat. Die fließende Sprache der Übersetzung sucht den Rhythmus der Vorlage ungezwungen wiederzugeben. H. Wiesmann S. J.

Die Verklärung Jesu. Eine Auslegung der neutestamentlichen Berichte. Von Dr.